Der Herr der Fische

Axel Meyer sieht die Zoologie als seine Leidenschaft und Berufung. Hobbys oder Urlaub sind dem Workaholic fremd

VON ANN-KATHRIN BLASER

Einsam zieht er seine Kreise zwischen Pflanzengrün und Luftblasen. Er ist der letzte seiner Art, zumindest im Aquarium in Axel Meyers Büro an der Universität Konstanz. „Es waren mal mehrere Buntbarsche. Aber sie haben sich entweder gegenseitig gefressen oder sind aus dem Wasser herausgesprungen. Jetzt ist nur noch der eine übrig", erzählt der Professor für Zoologie und Evolutionsbiologe achselzuckend. Da liegt dem Besucher doch gleich Evolutionsurvater Charles Darwin auf den Lippen; der sich am besten anpasst, überlebt. Und es kommt noch passender: „Die Fische haben wir aus Ostafrika mitgebracht. Sie haben schiefe Mäuler, entweder nach links oder rechts geneigt, damit sie die Schuppen von anderen Fischen abfressen können. Wir erforschen zum Beispiel, welches Gen für diese sehr spezielle Anpassung zuständig ist."

Schuppenfresser, Algenraspler, Schneckenknacker – solch illustre Spitznamen tragen die Forschungsobjekte von Axel Meyer und seinem Team. Sie fangen die Tiere in Ostafrika oder Nicaragua aus Seen, um sie zu untersuchen. Wenigstens einmal im Jahr muss für Meyer eine solche Reise drin sein im Professorenalltag zwischen Vorlesungen, Konferenzen in aller Welt, Studien oder der Forschung im Labor. „Ich sehe es als Privileg an, das zu tun, was mir Spaß macht. Ich bin ein ziemlicher Workaholic, habe weder Lust noch Zeit dazu, Urlaub zu machen und arbeite 80 Stunden die Woche. Ich bin neugierig und will immer mehr wissen. Das treibt mich an", schwärmt der 52-Jährige für seine „Berufung".

Denn er muss ehrlicherweise sagen: Dass er forscht, warum manche Buntbarsche besonders harte Zähne oder schiefe Lippen haben, „ist nichts Nützliches". Weder springe die Heilung von Krankheiten noch wenigstens Zuchtmöglichkeiten für größere Fische heraus. „Es ist ein Luxus, dass wir die kleinen Steinchen im Mosaik des Wissens einfüllen können", sagt er.

So wie das Mosaiksteinchen des Quastenflossers. Axel Meyer steht von seinem Schreibtisch auf, über dem der massive Kopf eines ausgestopften Elches hängt, und zieht ein Buch aus einem wandlangen Regal. Der Einband ist vergilbt und vom vielen Lesen zerfleddert, unten ist ein Fisch abgebildet, der aus dem Wasser an Land kriecht. „Dieses Buch habe ich schon als Kind oft gelesen", erinnert er sich. Seit den 1930er-Jahren war die Wissenschaft überzeugt, dass der Quastenflosser vor Jahrmillionen das Bindeglied ist zwischen Fisch und Landwirbeltier. Meyer widerlegte diese These in einer Abhandlung 1990 – zwei Jahre nach seinem Studium in Marburg, Kiel, Miami und Berkeley – und wies den Lungenfisch als den nächsten unserer Verwandten nach. Die Forschung am Quastenflosser begleitet Meyer während seiner Karriere in den USA und Deutschland. Vor Kurzem fand der Konstanzer Professor zusammen mit Wissenschaftlern eines internationalen Teams heraus, dass dieser wortwörtlich uralte Fisch ein Gen mit dem Menschen teilt, „das Hände macht" – obwohl er selbst noch Flossen hatte. Diese „spannende und typische" Arbeit heutiger Wissenschaftler betreibt Meyer auch als Leiter des Genomzentrums an der Universität Konstanz.

Neue Erkenntnisse wie beim Quastenflosser, das sind die Wissenshappen, nach denen Meyer seit der Kindheit in Lübeck lechzt: „Mir war schon immer klar, dass ich Biologe werden wollte. Ich kam vom ganzen Organismus, den habe ich versucht, zu verstehen." Fische, Käfer „und anderes Viechzeug" beobachtete Meyer schon als Zehnjähriger. Im Studium züchtete er Fische in 18 Aquarien, untersuchte beispielsweise deren Verhalten oder wie sie auf verschiedenes Futter reagierten. „Ich mache meine Forschung auch heute aus dem Bauch heraus. Das ist eine Liebesaffäre, eine kindliche Neugierde", erzählt der Biologe.

Stundenlang könnte er wohl über das biologische Wettrennen zwischen Schnecken mit immer dickeren Gehäusen und Schneckenknacker-Barschen mit immer härteren Zähnen sprechen. Doch bei der Frage nach seinen Hobbys zögert Meyer zum ersten Mal. „Vor 15 Jahren kam ich nach Konstanz, ab und an bin ich in die Oper in Zürich." Pause – „Vor zehn oder zwölf Jahren war ich mit den Studenten Ski fahren. Und ich sammle afrikanische Kunst", – Pause – „Eigentlich habe ich nicht wirklich Hobbys, aber ich vermisse es auch nicht", winkt er ab. Stillliegen am Strand? Unvorstellbar. Er würde ja doch wieder einen Fisch fangen, um ihn zu verstehen: „Man muss seine Viecher kennen und denken können wie ein Fisch", meint der Professor. Wenn er schon nicht in Afrika oder Lateinamerika bei den Buntbarschen sein kann, ist ihm immerhin das eine Exemplar im Konstanzer Büro geblieben. Der am besten Angepasste seines Aquariums.

Laborgenossen – der Zoologe Axel Meyer mit ein paar lieb gewonnenen Objekten seiner Forschungen, in diesem Falle die Spezies Amphilophus citrinellus, zu deutsch Zitronenbarsch. BILD: